

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 1 (1875)
Heft: 33

Artikel: Politische Umschau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politische Umschau.

Frankreich.

Seit die Napoleons (nämlich nicht die goldigen, sondern die fleischigen) aus der Mode gekommen sind, ist es Sitte geworden, über sie und ihre Wirtschaft schlechte Witze zu reißen — leichte Kunst das. Schlecht war die Wirtschaft, aber die Köche waren fürchterlich, und wenn sie mit ihren Kochlöffeln drohten, so wurde Dame Europa leichenblau und die übrigen besternten und behänderten Kostgänger krochen zum Kreuze. Die jetzigen Machthaber in Frankreich — welcher Unterschied! Das sind keine Köche, nicht einmal Küchenjungen; was die brauen und braten, das ist weder Fisch noch Vogel, hat einen widerlichen Hautgout, brenzelt und schimmelt in allen Zipseln, hat kein Salz und kein Schmalz und schwimmt in einer elenden Dymmachtsauce. Und nicht nur aus der Küche, auch vom „Buffet“ her kommt eitel Gestalt, er weihwässert und weihwedelt und bischofselt und riecht nach faulen Krefsen. Und die dreißig Millionen sehen zu und hungern und hungern. Der „Unterricht ist frei“ und sie — lauen am Knebel. Die Kochlöffel klappern — und Europa lacht, ein Mitleidbläseln ist's, durchzuckt von den Schatten der Verachtung. Diese Quackfalter und Kochpfuscher bringens nicht einmal zu einer „Wilhelms-höhe“, geschweige denn zu einem Jena. Zur Revanchesauce, die sie im Schweiß ihres Angeichts brauen wollen, fehlt ihnen alles — der richtige „Spiritus“ und das richtige „Pulver“, selbst das Salz ist faul geworden. Wenn der „große Koch“ früher, am Neujahrstage, das Menu für das ganze Jahr bestimmte, da war's eine feierliche, devote Stille, da nahm jeder Kostgänger das ihm bestimmte Plättchen mit ehrfurchtsvoller Resignation in Empfang und mußte hinter Feuerfüßen Wiens sein Bauchgrinsen verstecken. — Jetzt? spuckt man der wälschen Speiseverderber in den Brei. Fünf Milliarden ausgegeben und nichts dafür eingenommen als Mitleid und Spott und ein Ding von Republik, „ein Messer ohne Hest, dem die Klinge fehlt“ — und ganze Wagenlabungen des dichten, zähesten Aberglaubens — das ist bitter und „la belle France“ hat auf Jahrzehnde hinaus ihre kräftige Konstitution ruiniert und bedarf zur endlichen Genesung ganz anderer Dorköche als der Ritter vom „Herzen Jesu“.

England.

Großes Maul, weiße Zähne, aber lahme Kinnbacken, knurren und beißen, aber nicht bellen, die ganze zarte John Bull-Physiognomie zum honig süßen Lächeln verziehen, wenn's links und rechts Fußtritte setzt, den Taktstock schwingen wollen, wenn die andern bereits geblasen haben, Kreuzzüge gegen die „Heiden“, und Expeditionen zur Ausbreitung des Evangelium's unternehmen, wenn der Evangelist der heilige Mercurius hieß; mit dem einen Auge demuthsvoll gen Himmel blicken, mit dem andern nach den Fleischtöpfen Aegyptens blinzeln, die Religion im Munde, das Beefsteak im Magen, die Geldgier im Herzen und den Kriegsschlatter in den Knien haben, die Bibel in der Hand, das Schwert in der Scheide, die Faust im Sack und die Soldaten auf dem Papier; die Verträge durchlöchern, das Gewissen verknöchern, lecke Schiffe auslaufen, gute Matrosen verkaufen lassen, im Parlament

Trumpf ziehen, in Wirklichkeit nie ausspielen, gelegentlich das Feuer schüren, aber die Hydranten zu Hause lassen, in Versprechungen wahrhaft königlichen Luxus, im Halten jungfräuliche Sprödigkeit entwickeln, das ist ungefähr das Porträt der europäischen Znsulaner.

Deutschland.

Die neue Uniform steht ihm gut, die neue Kost behagt ihm; ist sie auch noch immer nicht ganz freiwillig, sondern ein bißchen stark „gepreßt“, so ist sie doch kräftig und würzig und kurheffische Farrenschwänze bilden keinen Bestandtheil mehr. Einige Nebenkostgänger, welche eine Schweinswirtschaft auf eigene Faust eingerichtet hatten, sind ihres Amtes entsetzt und aus der Bude gejagt worden; seitdem stehen die Aktien entschieden besser. Alle Morgen wird gebetet: „Groß ist Wilhelm und Bismarck ist sein größter Prophet“, und Abends heißt es mit einer kleinen Variation aber gleichwohl biblisch: „Wilhelm, Moltke, Bismarck, diese drei, aber Bismarck ist der größte unter ihnen“. Die Nationalehre steigt rapid im Kurs und die Aktien der früheren Spötter und Deutschensresser stehen auf Null. Der Olymp ist von Paris nach Berlin verlegt, Bismarck der Donnerer und Wolkenjammer; wenn er seine drei ambrosischen Haare schüttelt, so hebt Europa auf ihren Sohlen, er ist der veni, vidi, vici, das A und O des Jahrhunderts, der große Nimrod, der den Pfaffenrudel zu Paaren treibt, der große Jäger, der Frankreich in's Herz getroffen, der große Herräquier, der den deutschen vielverschlungenen Zopf zerschnitten und die Welsfürsterei über einen Kamm geschoren hat, der große Gerber, welcher den Oesterreichern das Fell gegerbt, der Simjon, der die deutschen Philister geschlagen, der große Jintler, so die Russen auf die Leimruthe geführt, der große Schneider, der aus vielen bunten Lappen ein schönes, einheitliches Reichskleid zusammengenäht, und der große Taschenspieler, welcher selbst einem Napoleon ein A für ein U vorgemacht hat: Summa summarum: Wenn's in Frankreich so fortgeht, so werden die beiden neu erworbenen, dormalen noch widerhaarigen Niecen, Alsatia und Lotharingia, bald, wenn Onkel Reichskanzler niest, auch „Profit!“ sagen.

Italien.

„Stafia, wie schön bist du zu schauen“, singt der berühmte Stradella, aber er meint wahrscheinlich: „von weitem!“ denn in der Nähe sieht's ja schlimm aus. Da ist ein König, welcher am Monte Rosa Steinböcke schießt und mittlerweile schießen seine Minister in der Kammer sehr gewöhnliche Böcke, einen über den andern; da sind die rechten Leute theuer und die Räuber wohlfeil, da glüh'n im dunkeln Laub die Goldorangen und die Spitzbubengesichter der Aballinos und Rinalbins; da herrscht der Comment: „la hourse ou la vie!“ Da verderbt sich die liebe Jugend die Augen nicht durch allzuvielen Lesen, die Dorfschulmeister machen nicht Strife, weil's keine gibt, und die Schulgebäude muß man mit der Laterne suchen. Da ist das Parlamento ein wahres Lamento, da schwinden die Gulden und wachsen die Schulden, und es blüh'n auf Sizilien keine Unschuldskilien, und ein „heiliger Vater“ viel, viel unsolglame Kinder hat, und das ist gut.

Neues Professionslied für 1875.

Ein großes Wunder ist gesch'h,
Es haben's zwanzig Mann gesch'n;
Der fromme Pfarrer stand dabei
Und seine Köchin — —

„Halt ihr Zwei!
„Was habt ihr zu lachen?
„Geschlechter zu machen?
„Verlasset gleich die Straße, he!“
Kiri — Kiri — Kiri.

Zu oberst auf dem Kirckenbaum,
Ein Vogel fände kaum noch Raum,
Da saß sie glänzend, freideweiß,
Und winkte deutlich — —

„Schau! mit Fleiß,
„Wie die da sich schneuzen,
„Wo wir uns bekreuzen!
„Berstochen möcht' ich sie zu Brei!“ —
Kiri — Kiri — Kiri.

Sie schaukelte sich hin und her,
Es flatterten die Haare sehr,
Und wie sie tief im Laube stand,
Da sang sie herrlich — —

„Teufelspaß!
„Die Hüte herunter!
„Wir fausten sie munter
„Den Burschen in's Genick — juhe!
Kiri — Kiri — Kiri.

Es rauschte laut und tönte lang
Als wie bei Peterspfennig-Klang,
Und was sie sang, war wunderjam,
So honiglüh — —

„Ich hau' Dich lahm!
„Die Nase zerschlagen,
„Den Absatz im Magen,
„Verfluchter Keger, nieder! he!
Kiri — Kiri — Kiri.

O Kirckenbaum — — (der Stod hat Blei!)
O Wunder — — (gut zur Reiferei)
Wir singen und wir beten laut,
Voll Andacht und voll — —
„Haut ihn, haut!
„Zerbäut ihm die Rippen!
„Zerreißt ihm die Lippen!
„Das thut uns wohl — dem Teufel weh,
Kiri — Kiri — Kiri.